

Yuko Kuhn: „Onigiri“

## Seelenfutter für Mutter und Tochter

Von Elke Schlinsog

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 28.07.2025

**Das autobiografisch inspirierte Roman-Debüt der Münchner Autorin Yuko Kuhn ist eine feinfühlig erzählte Mutter-Tochter-Geschichte. Das Buch begibt sich auf die Suche nach den Spuren ihrer deutsch-japanischen Familie, die zwischen den Kulturen verloren gegangen scheint.**

Ein Bild bleibt einem nach dem Lesen dieser deutsch-japanischen Familiengeschichte lange vor Augen: Da sieht die Tochter Aki ihre Mutter in ihrer bayrischen Wohnung auf dem Sofa sitzen, die Beine angezogen, die Hände vor ihrem Gesicht. Auch in der U-Bahn oder im Café kann die Mutter urplötzlich die Hände vors Gesicht nehmen. So sehr die Tochter auch an ihren Ellenbogen zupft, sie kann nichts tun gegen diesen Sog in der Mutter, der sie nach unten zieht und ihr Gesicht vergraben lässt. Als ob sich ihre Augen der Realität verweigern, alles Gesehene und Erlebte zurückgenommen werden will.

Ein Bild der Verlorenheit, das Yuko Kuhn in ihrem Familienportrait immer wieder auftauchen lässt. Sinnbildlich für die Geschichte zweier Frauen, der erzählenden Tochter Aki und ihrer japanischen Mutter Keiko, die in Deutschland nie ganz angekommen und Fremde geblieben sind.

### Erinnerungen zwischen Futon-Matte und Miso-Suppe

Ganz im Stillen taucht die 1983 geborene Münchner Autorin Yuko Kuhn in ihrem Debütroman „Onigiri“ mitten hinein in die Wunden einer zerrissenen Familie, zwischen Kulturen und buchstäblich Welten – und schöpft dabei auch aus ihrer eigenen deutsch-japanischen Familiengeschichte. Ins Zentrum ihres Romans stellt sie eine letzte gemeinsame Reise nach Japan, die die Erzählerin Aki mit ihrer inzwischen demenzkranken Mutter in ihre Heimat unternimmt; sie wird zu einer Reise in die Vergangenheit, für beide.

Bewegende Szenen, wenn sie in ihrer Heimatstadt in Kobe an der Bucht von Osaka das alte Haus der Großeltern besuchen, und hier auf knarrenden Dielen und Treppen, zwischen Futon-Matten, alten Familienfotos und Miso-Suppe die sonst in sich gekehrte Mutter ihre Stimme zurückgewinnt. Berührend immer dann, wenn vertraute Stimmen und Gerüche, auch durch den Langmut der Tochter bestärkt, ein vergraben geglaubtes Erinnerungsgestrüpp in der Mutter wachrufen. Auch für die Tochter öffnet sich so der Blick auf familiäre Wurzeln: In

Yuko Kuhn

Onigiri

Hanser Berlin, 2025

208 Seiten

23 Euro

Japan entdeckt sie die lebenshungrige Frau, die ihre Mutter einmal war, bevor sich in Deutschland eine Leere und Müdigkeit über sie legte.

### **Geschichten des Fremdseins als fein gesponnenes Band**

Geschickt verwebt Yuko Kuhn die Szenen der Japan-Reise immer wieder mit Rückblicken in die Geschichte der deutsch-japanischen Familie. Stück für Stück setzt sich so wie ein Flickenteppich das Bild der Familie zusammen: wie die Mutter als junge Lehrerin auf einer Europareise in Deutschland ihren zukünftigen Mann lieben lernte, in hohen Schuhen und gelbem Minirock auf dem Ku'damm eine neue Freiheit erlebte und die Liebe zu Schubert und Brahms und ihr Singen im Chor ihr die Schwere im deutschen Alltag nahmen.

Interessant immer dann, wenn Yuko Kuhn die unterschiedlichen Kulturen aufeinanderprallen lässt: wie die Tochter Aki als Kind bei ihren wohlhabenden deutschen Großeltern im großen pompösen Haus bei Tisch mit Stoffservietten und schwerem Silberbesteck hantiert, während ihre Mutter allein in ihrer Wohnung im blauen japanischen Frottee-Bademantel mit Schmetterlingen und weitem Ärmel wie bei einem Kimono am kleinen Küchentisch Sudoku löst.

Es ist ein Aufwachsen zwischen den Welten, zwischen den Kulturen: Ob bei der heiligen Kommunion, wo ihr der Pfarrer die Hostie verweigert, oder wenn die Mutter in bayrischen Biergärten ihre Beilagen, Reis und Miso-Suppe, in Holzkästen mitnimmt und den Steckerlfisch mit Stäbchen isst – und dafür belächelt wird. Das Gefühl des Fremdseins zieht sich wie ein fein gesponnenes Band durch die Geschichten.

### **Leises Buch über Abschiede und das Alter**

Mag manche Episode oder Figur auch skizzenhaft erscheinen, die Wirkung dieses Buches liegt in den leisen Tönen und klaren, nüchternen Formulierungen, die die Missverständnisse zwischen deutscher Spießigkeit und japanischer Zurückgenommenheit, ganz ohne Schwarz-Weiß und Klischees, wie nebenbei vermitteln.

Der Titel „Onigiri“, die einfachen japanischen Reisbällchen, sind nicht nur das tröstliche Seelenfutter der Erzählerin Aki. Sie stehen sinnbildlich für das berührende Debüt: ein leises Buch über Abschiede, das Alter und den Anker der Erinnerung. Denn eine Familie kann verlorengehen - und sich wiederfinden.